



1.4 Das Konzept Wasser in der Sprache der alltäglichen und öffentlichen Diskussion

ULRIKE HASS

The concept of water in everyday and public discourse: Changes of consciousness might start observing the status quo of consciousness. But which consciousness, that is, which definition (concept) of water accompanies everyday „unconscious“ thought, communication, and behavior? Which, more or less, conscious concept of water shapes public discourse in the media and forms a starting point for political action? It is shown that the aspects of drinking, washing, and landscape constitute the core and that the aspect of costs is linked to utilization; however, the origins of the costs (purification, availability) are not considered. Furthermore, the social perspective (especially regarding the last fifty years in the FRG) is actually very one-sided and partially blind. Therefore, precisely this status quo must be acknowledged and considered if political measures are to be taken for the protection of water.

Ein geisteswissenschaftlicher Beitrag unter fast nur naturwissenschaftlichen – was soll und kann er leisten? Die Frage, ob und inwieweit die Sprache das Denken beeinflusst, ist Jahrtausende alt und wird heute dahingehend beantwortet, dass eine Sprache das Denken ihrer muttersprachlichen Sprecher prägt, aber nicht unentrinnbar determiniert. Die Prägung gilt so lange, bis sie hinterfragt und abweichend gedacht wird, ähnlich den default-Einstellungen eines Computerprogramms. Fangen Sprachbenutzer an, abweichend zu denken und alte kognitive Muster durch neue zu ersetzen, so geht damit – meist ganz automatisch und unbeabsichtigt – auch eine Änderung der Sprache, insbesondere der Begriffe einher.

Gegenstand des nachfolgenden Beitrags sind solche default-Einstellungen gegenüber »Wasser« auf der Basis dessen, was die deutsche Sprache hierbei erkennen lässt. Denn politisch gewollte Bewusstseinsveränderungen sollten bei einem Status quo des Bewusstseins ansetzen, um erfolgreich zu sein. Es gilt herauszuarbeiten, welches Bewusstsein, d.h. welcher Begriffs-

inhalt (Konzept) von *Wasser* das ganz alltägliche, »unbewusste« Denken, Kommunizieren und Handeln durchzieht, welches mehr oder weniger bewusste Konzept von *Wasser* die öffentliche Diskussion der Medien prägt und so den Ausgangspunkt auch für politisches Handeln bilden könnte.

Methoden

Diese Fragen sollen in meinem Beitrag mittels zweier Methoden beantwortet werden: Die eine, vermutlich bei sprachwissenschaftlichen Laien bekanntere Methode sucht in alten Quellen, Wörterbüchern, Sprichwortsammlungen und in den Ergebnissen etymologischer Forschungen nach historischen Prägungen der heutigen Begrifflichkeit rund ums Wasser. Der Vorteil dieser Methode liegt in ihrer Kompatibilität mit dem Alltagsbewusstsein, nach dem Sprache und Geschichte (einer Kultur, einer Nation), Wortgebrauch und Wortwurzel bzw. -ursprung eng zusammenhängen, aufeinander abbildbar seien oder dort miteinander zur Deckung ge-

bracht werden müssten, wo sie es nicht sind. Sie zeigt uns, was »immer schon« mit Wasser kognitiv verbunden war; ob es das auch heute noch ist, muss allerdings anderweitig überprüft werden. Wortgeschichte verrät über aktuellen Sprachgebrauch und gegenwärtiges Bewusstsein etwa so viel wie archäologische Grabungen einer Stadt über das heutige Leben in dieser Stadt sagen. Nachteile der historischen Methode sind die Zufälligkeit und Unabgeschlossenheit der (meist stark literarisch geprägten) Materialbasis und deren relative Ferne vom tatsächlichen (Alltags-)Sprachgebrauch früherer Zeiten. Diese Methode lässt es nicht zu, eine Analyseprozedur unter exakt gleichen Bedingungen zu wiederholen. Entsprechend vorsichtig wird die historische Methode in diesem Beitrag angewandt.

Die zweite Methode geht von Quellen des gegenwärtigen Sprachgebrauchs aus. Hier werden sprachliche Massendaten (im Bereich von 2 Milliarden Textwörtern), das sind vor allem breit aufgenommene Medientexte, mithilfe statistischer Methoden (denen Algorithmen zugrunde liegen) ausgewertet. Dazu werden die Vorkommen eines Worts wie *Wasser* aus einer aktuellen Textmenge sehr großen Umfangs herausgefiltert, und es wird untersucht, mit welchen Partnerwörtern es in einem engeren Kontextzusammenhang (z.B. 5 Wörter davor und 5 Wörter danach) signifikant häufig vorkommt. Unter <https://cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web/> kann eine eigene kostenlose Recherche dieser Art durchgeführt werden. Für *Wasser* einschließlich der Pluralform *Wässer* sind in den Textkorpora des Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim, über 300.000 Belege enthalten, aus denen eine Reihe von 328 statistisch signifikanten Partnerwörtern auf ihr assoziatives Potenzial hin untersucht werden kann. Dabei wird schnell klar, dass es nur noch wenige der in Lexika (vgl. RÖHRICH 1992, Bd. 3, S. 1697-1702) konservierten Redensarten sind, die beim »Wasser-Bewusstsein«, wie Medientexte es heute ausdrücken und zugleich einschleifen, eine Rolle spielen (nachfolgend sind die Partnerwörter stets kursiv wiedergegeben). Aber immerhin wird so eine Schnittmenge der historisch überlieferten und der heute virulenten Konnotationen deutlich, d.h. dass die Ergebnisse beider genannter Methoden sich partiell stützen.

Historische Prägungen

In KLUGEs Etymologischem Wörterbuch der deutschen Sprache sowie auf den 67 Spalten des Artikels *Wasser* im großen Deutschen Wörterbuch der Brüder GRIMM erfährt man, dass der indoeuropäische Ursprung der Wortform *Wasser* dunkel ist, dass *Wodka*, *Whisky*, *Wetter*, englisch *wet* »nass« und *Hydrant* si-

cher, *waschen* hingegen eher nicht auf die gleiche Wortwurzel zurückgehen. Die ersten Menschen kannten Wasser in Form von Bächen, Flüssen, Seen und Regen lange vor »Erfindung« der Sprache. Das Wort für diese Erscheinung – oder waren es unterschiedliche Wörter für die verschiedenen Erscheinungsformen? – hat daher zweifellos zu den allerersten Wörtern einer jeden Ursprache der Menschheit gehört, und so liegen auch die Ursprünge dieses Worts im prähistorischen Dunkel. Wasser als Naturerscheinung war Gesprächsgegenstand von Anfang an – anderes ist nicht denkbar. Eine sehr lange Wortgeschichte in einer sich ausdifferenzierenden Sprachenfamilie schloss sich an, in der sich die mit Wasser verbundenen Bewusstseinsinhalte mit den kollektiven Erfahrungen und dem Gebrauch des Wassers veränderten. Frühere Erfahrungen mit diesem Element sind nur teilweise dokumentiert, nämlich in den durch die Schriftform überlieferten Sprachzeugnissen. An das tatsächliche Sprechen der Menschen in Alltags- und besonderen Situationen kommt man, und kommen Wörterbücher, methodisch nicht heran, Sprachhistoriker haben, wie Archäologen, nur die Möglichkeit der Deutung indirekter, in der geschriebenen Literatur enthaltener Indizien. Das muss einschränkend gesagt werden: Es kann nur über schriftlich dokumentierte Bewusstseinsinhalte überhaupt etwas gesagt werden. All die lebendigen Gespräche an Wasserstellen und auf Schiffen sind für immer verklungen.

Welche historischen Erkenntnisse erlauben Redensarten und Sprichwörter, die schon früh gesammelt und bis heute beliebte Forschungsobjekte sind? Sofern sie zum älteren Sprachbesitz gehören und nicht zu den neueren Redensarten aus Werbung, Film und Fernsehen (*an meine Haut lasse ich nur Wasser und CD* – dies wird inzwischen munter variiert), lassen Redensarten wie Sedimente die Erfahrungen ihrer Entstehungszeit erkennen. In Bezug auf Wasser sind diese Erfahrungen nur teilweise mit heutigen identisch, vieles ist obsolet geworden. Das historisch Interessante an Redensarten zum Thema Wasser ist gerade eine Jahrtausendelange und bis in die Gegenwart reichende Kontinuität in ganz bestimmten Hinsichten. Historische Wörterbücher zeigen folgendes Bild:

Wasser ist immer zugleich Lebensquell (*trinken*) und Bedrohung (*ertrinken*), wird zugleich als riesige Masse (*Ozean*) und winziges Tröpfchen (*Regen*) erfahren, ist zugleich unbeherrschbare Natur (*Überschwemmung*, *Meere*) und regulierbares, nützliches Instrument menschlicher Kulturtätigkeit (*Leitung*; *schon im mittelalterlichen Bergbau*, *Reinigungsmittel*), ist zugleich Verkehrsverbindung (*Schifffahrt*) und trennendes Hindernis, ist zugleich außerhalb des Körpers und innerhalb (mehrere Körperflüssigkeiten heißen auch *Was-*

ser). In wohl allen Riten unterschiedlichster Religionen spielt Wasser eine zentrale Rolle, und zwar überwiegend als Mittel der Reinigung – des Körpers wie der Seele oder des Geistes. In polytheistischen Religionen und Naturreligionen sowie im (scherzhaften) Aberglauben begegnen hingegen auch Wassergötter wie Neptun oder Rasmus, deren Gunst man sich zwecks Abwehr der Gefahren des Meeres versichern will. Man sieht: Wasser besitzt anthropologisch eine ungeheuer große und mehrdimensionale Ambivalenz. Der Mensch brauchte das Wasser und fürchtete es von Anfang an und bis heute.

Was hier für die deutsche Sprache und anhand sprachhistorischer Quellen gesagt wird, gilt vermutlich mehr oder weniger genauso für andere Sprachen europäischer Industrieländer und – wegen des weit gespannten Einflusses biblischer Bilder – für alle Sprachen der jüdisch-islamisch-christlichen Kulturräume. Lediglich für indigene Völker Amazoniens und Asiens sieht der Befund vermutlich etwas anders aus, obwohl die anthropologische Ambivalenz des Wassers als lebensermöglichend und lebensbedrohend auch hier prägend sein wird.

Veränderungen

Die zweite, die statistische Methode lässt unter anderem folgende Redensarten als immer noch gebräuchlich erkennen:

Da *steht* den einen *das Wasser bis zum Hals*, den anderen wird *das Wasser abgegraben*; jemand kann einem anderen *das Wasser nicht reichen*, vielleicht weil er oder sie *Wasser predigt und Wein trinkt*; manch einem ist *das Wasser auf seine Mühlen*, jeder ist schon mal *ins kalte Wasser gesprungen* oder *geworfen* worden, aber nicht alle fühlen sich dort wohl wie der *Fisch im Wasser*. Viele müssen sich (mit *Gelegenheitsjobs*) *über Wasser halten*. Manch einem ist es wie *ein Schlag ins Wasser* und etwas ist *ins Wasser gefallen*. *Bei Wasser und Brot* sitzen ist nichts Gutes; wenn einem *das Wasser im Mund zusammenläuft*, hingegen schon. Auch andere Körperflüssigkeiten werden, teilweise verhüllend, *Wasser* genannt: *Rotz-und-Wasser* heulen sowie *sein Wasser lassen* (das ist medizinischer Sprachgebrauch) oder *abschlagen*. Wasser ist außen und innen, Wasser ist auch heutzutage lebensnotwendig und selbstverständlich verfügbar, aber immer auch gefährlich oder unangenehm.

So, wie die genannten Sprichwörter und Redensarten heute gebraucht werden, ist Wasser vielfach nicht (mehr) als unmittelbares Lebenselement präsent, sondern (nur noch) in übertragener, abstrakterer Weise: Von Hochwasseropfern zu sagen, dass ihnen das Wasser bis zum Hals stünde, wäre zynisch und wäre im Übrigen

eine Aussage über ihre finanzielle Situation, nicht über den Pegel in ihren Häusern. Viele der Redensarten rund ums Wasser haben heutzutage mit Geld (auch Kapital fließt; man ist liquide bzw. flüssig) und auch mit beruflichen Bewährungssituationen zu tun. Um neue Situationen und Dinge in Worte zu fassen, hat eine Sprachgemeinschaft eine Handvoll Möglichkeiten; eine davon ist die Übertragung alter Wörter oder Wendungen auf neue Kontexte. Deshalb spielen die menschlichen Körperteile (Kopf, Herz, Hand, Fuß) und eben auch das Wasser in Redensarten und Sprichwörtern eine größere Rolle als anderes, z.B. Tiere oder Pflanzen. *Wasser*, bildlich und übertragen gebraucht, ist allerdings eine schon etwas »abgegriffene Wortmünze«.

Aktuelle Assoziationsfelder – statistisch ermittelt

Die meisten statistisch signifikanten Partnerwörter zu *Wasser* in heutigen Medientexten zeigen »wörtlich«, nicht übertragen zu verstehende Assoziationsfelder. Im Rahmen dieses Buchs empfiehlt es sich, die Assoziationsfelder der Wörter *Wasser*, *Wasserbedarf*, *Wasserhaushalt*, *Wasserkreislauf*, *Wasserproblem(e)*, *Wasserversorgung*, *Gewässer* und *Trinkwasser* zusammen zu nehmen. Alle zusammen repräsentieren das kollektive semantische Netz im Kopf deutsch sprechender Mitteleuropäer am Ende des 20. Jahrhunderts zum gegebenen Thema, so wie es in der veröffentlichten Meinung zum Ausdruck kommt. Um es vorweg zu sagen: Es sind zwei Assoziationsfelder erkennbar und beide weisen die schon historisch belegte Janusköpfigkeit zwischen »Leben« und »Tod« auf. Ihre jeweilige Gewichtung ist jedoch aufschlussreich:

Assoziationsfeld »Stoff zum Verbrauchen«

Statistisch herausragend, weil mit absolut höchster Frequenz belegt, ist das Konzept von Wasser als etwas, das im Haushalt zum *Kochen* und *Waschen*, seltener unmittelbar zum Trinken gebraucht wird (für Letzteres ist *Mineralwasser* die Spezialbezeichnung). In der Perspektive des Verbrauchsstoffs ist Wasser zur Nahrungszubereitung und zum Waschen unentbehrlich, aber man muss heutzutage etwas oder zunehmend mehr für ihn bezahlen. Deshalb denkt man gelegentlich über das *Sparen* von *Leitungswasser* nach und zwar, statistisch nachweisbar, vor allem bei der Gartenbewässerung, für die sich das *Regenwasser* als kostenlose Alternative anbietet. Gemessen und vor allem: kostenmäßig berechnet wird Wasser als Verbrauchsstoff in *Litern* oder in *Kubikmetern*. Mit Wasser wird man rechtmäßig *versorgt*, ebenso wie man mit *Strom*, *Erdgas*, *Heizung* versorgt

bzw. von *Abwasser* und *Müll* entsorgt wird. *Licht*, *Wärme*, *Wasser* – das ist nach heutigen Maßstäben eines jeden Menschen Anrecht. *Wasserbedarf* »bei uns« wird selbstverständlich *gedeckt*, auch wenn er *wächst* und *steigt*; allenfalls zeitweise *Engpässe* müssen hingenommen werden. Eine *geregelt* *Wasserversorgung* *sicherzustellen*, auch für *Landwirtschaft* und *Industrie*, ist – so glaubt man – Aufgabe hiesiger Politik. Oder sind dies bereits Beschwörungsformeln, Verlautbarungen politisch Verantwortlicher, die von den Medien ohne Nachfragen verbreitet werden?

Dass *Trinkwasser* nicht immer *sauber* oder *einwandfrei* und nicht *ausreichend vorhanden* ist, wird hingegen selten und wenn, dann meist mit Bezug auf andere Gegenden der Welt thematisiert. *Verseuchungen* und *vergiftetes Wasser* sind – so die statistisch belegbaren Assoziationen – »nur lokal« begrenzt und von fremden Mächten verursacht (Krieg, Ölpest, Deponie, Überschwemmungen).

Wasser »bei uns« ist *kalt* oder *warm*, *heiß*, *kochend*, auf jeden Fall *sauber* und *klar* – das ist Ziel des *Aufbereitens* in *Kläranlagen* und *Wasserwerken* oder des gelegentlich empfohlenen *Abkochens* von Wasser in Haushalten. Das Bild vom *Kreislauf* des Wassers suggeriert wohl seine grundsätzliche Unverbrauchbarkeit. *Belastetes*, *verschmutztes* oder *verunreinigtes* Wasser kann gereinigt werden. Diese Vorstellung der Filterbarkeit scheint auch ausgedehnt zu werden auf *Pestizide*, *Nitrat*, *Arsen* oder *Blei*, insofern sie *Grenzwerte* überschreiten. Grenzwerte im Bereich von *Milli-* und *Mikrogramm* sind mit den Sinnen unfassbar und können kein dauerhaftes Problembewusstsein schaffen. In den Deutsch sprechenden Ländern stellt verschmutztes Wasser jedenfalls keine Gefährdung dar – das vermittelt die Sprachstatistik.

Die folgenden, ebenfalls positiv empfundenen oder selbstverständlichen Nutzungsarten des Wassers werden heutzutage eher selten thematisiert, sind aber noch statistisch erfassbar: Wasser ist zum *Feuer-Löschen* da (auch wenn die Feuerwehr ja oft andere Methoden empfiehlt) und Wasser ist verwalteter Verkehrsweg für die *Binnen-* und *Seeschifffahrt*.

Das Wort *Wasserhaushalt* ist erst seit Anfang des 20. Jahrhunderts belegt und hat zwei einander subtil entgegengesetzte Bedeutungen: Einerseits hat der eigene *Körper* (oder auch ein Garten, ein Acker) einen Wasserhaushalt, dessen *Regulierung* durch das eigene Verhalten etwa beim Trinken (oder beim Gießen) für *Gesundheit* und Bodenertrag wichtig ist. Andererseits hat die *Erde* ihren *Wasserhaushalt*, der für das *Klima* und auch für die Gesundheit der Menschheit wichtig ist. Aber die Personifizierung der Erde als Individuum mit seinem Anrecht auf Wasser verdeckt und versteckt

den Konflikt, den es dabei gibt, denn der individuelle Wasserhaushalt des Menschen stört zwangsläufig den globalen – jedenfalls heutzutage. In den Wasserhaushalt einer *Region* kann man *eingreifen*, man kann ihn *verändern*, aber durchaus positiv; zwei neutralen Verben stehen deutlich mehr positive Verben gegenüber: Man kann den Wasserhaushalt einer *Region* *stabilisieren*, *ausgleichen*, *regulieren*, *wiederherstellen*, *verbessern* und *sichern*. So werden *Schwankungen*, *Störungen* und *Beeinträchtigungen* nicht von Dauer sein. *Wasserprobleme* sind dazu da, *gelöst* oder *behooben* zu werden. *Globale Wasserprobleme* (das Wort *Wasserproblem* ist in diesem Sinne erst seit 1986 belegt) sind überall, aber nicht »hier bei uns« und in unserer, der deutschen Sprache.

In diesem assoziativen Teilfeld ist die Ambivalenz zwischen Nutzen und Gefährdung deutlicher sichtbar, aber immer noch überwiegt die Vorstellung der Regulierbarkeit, denn ein *Haushalt* besteht wie auch der *Wasserkreislauf* aus geregelter Zu- und Abfluss.

Assoziationsfeld »oft gefährliche aber auch nutzbare Naturkraft«

Die Gefährdung von Menschen durch Wasser, das Erlebnis seiner tödlichen und vernichtenden Gewalt hat in der Moderne nichts von seiner archaischen Erfahrbarkeit verloren. Im Gegenteil: Klimaveränderungen werden für größer und schlimmer gewordene Überschwemmungen und Flutkatastrophen verantwortlich gemacht. Schiffe gehen trotz technischem Fortschritt ‚immer noch‘ unter und Menschen ertrinken. Durch die Medien sind Bilder dieser Dimension viel mehr Menschen vor Augen als früher. Demgegenüber stehen immer wieder neue, auch technologisch innovative Versuche der Nutzbarmachung. Wasser ist als *Wasserkraft* ein nach ökologischem Maßstab »guter« Energielieferant und wird oft mit *Wind*, *Sonne*, *Biomasse* in einem Atemzug genannt und den »schlechten« Energiearten Kernkraft, Öl, Kohle gegenübergestellt. Daneben spielt Wasser, das als Landschaftselement auch *Gewässer* genannt wird, eine zunehmend größere Rolle für *Erholung* und Urlaub (*Wassersport*, *Schwimmen*, *Angeln*).

Dieses Assoziationsfeld ist deutlich schwächer belegt als das des nutzbaren, zu Nutzungszwecken beherrschbar gemachten und als faktisch beherrscht geltenden Stoffes. Durch Wasser ausgelöste Gefahren und Schädigungen, wie etwa das Oderhochwasser von 1997, werden offenbar mittels anderer Bezeichnungen und Begriffe versprachlicht: *Flut* (-*katastrophe*, -*welle*, -*opfer*); *Überschwemmung*, *Regenfälle*, *sintflutartig*, *Unwetter*, *Monsunregen*, *Wirbelsturm*, *Schlammlawine*. Unter den statistisch signifikanten Kontextpartnern der

vorgenannten Wörter kommt Wasser nur am Rande vor. Daraus kann geschlossen werden, dass das Konzept des Verbrauchsstoffs Wasser in keiner zwingenden kognitiven Verbindung mit diesen Gefährdungen steht, die eher dem Wetter zugeordnet werden. Empirische Assoziations-tests, wie sie in der Neurolinguistik eingesetzt werden, würden vermutlich zu ähnlichen Ergebnissen führen.

Schlussfolgerungen

Die beiden prototypischen Konzepte von Wasser im Deutschen sind erstens das des unbegrenzt aus der Leitung kommenden Verbrauchsstoffs und zweitens das des Landschaftselements Gewässer. Beides sind eindeutig positive und höchstens vorübergehend störanfällige Gegebenheiten unserer modernen, mitteleuropäischen Welterfahrung. Dennoch ist, in Übereinstimmung mit den Jahrtausende alten historischen Erfahrungen, zugleich auch eine latente Gefährdung durch das Wasser in beiden prototypischen Konzepten im Bewusstsein angelegt: verseuchtes Wasser bzw. Dürre und eine entfesselte, unbeherrschbar gewordene Naturkraft. Jedoch sind von den Schattenseiten des Wassers meist andere Weltgegenden betroffen.

Diese Ambivalenz des Wassers als Konzept in alter und neuer Zeit impliziert, dass Menschen vermutlich einem Stoff gegenüber, der immer auch lebensgefährlich ist bzw. sein kann, nicht die fürsorgliche und verantwortungsvolle Haltung entwickeln können, wie etwa Tieren, vor allem Säugetieren gegenüber und die für eine andere Wasserpolitik notwendig wäre. Wie soll man Angst um das Wasser dieser Erde haben, wenn man stets auch Angst vor ihm haben muss? Menschen können psychologisch vermutlich etwas schlecht schützen wollen, vor dem sie sich auch selbst schützen müssen.

Für einen Bewusstseinswandel kommt erschwerend hinzu, dass die Medien (und hinter ihnen politische Verlautbarungen und machtstrategische Öffentlichkeitsarbeit) alles, was die lebensspendende Funktion des Wassers bedroht, alles, was unser Vertrauen in die Verfügbarkeit des Lebensstoffes Wasser schwächen könnte, marginalisieren bzw. als Problem weit entfernter Gegenden der Erde darstellen. Es ist sogar die Tendenz zu erkennen, für alles, was gefährlich ist am Wasser, andere Bezeichnungen zu favorisieren, so dass letztendlich das Konzept des Wassers als Positivum unangestastet bleibt. Der Begriffsvorrat einer Sprache wird

heutzutage stark von den Medien geprägt; alles, was sie thematisieren, fokussieren, perspektivieren, wirkt insofern auf das Bewusstsein der Medienrezipienten zurück, als sie (und damit wir alle) den Begriffs- und Assoziationsvorrat bis zu einem bestimmten Punkt unreflektiert nutzen und reproduzieren.

Doch die Begriffe und das assoziative Netz, das sie bilden, stellen kein Bewusstseinsgefängnis dar und verhindern das abweichende Denken keineswegs. Denn die Sprache stellt nicht nur default-Lösungen, sondern auch die Mittel der Revision und Innovation bereit.

Literatur

- BELICA C. (1995): Statistische Kollokationsanalyse und Clustering. Korpusanalysemodul unter <http://corpora.ids-mannheim.de/cosmas>. Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.
- GRIMM J. & GRIMM W. (1852-1971/1984): Deutsches Wörterbuch. 33 Bde. Hirzel, Leipzig/Stuttgart. Nachdruck München. (online: <http://www.dwb.uni-trier.de/index.html>).
- HAß U. (1989): Lexikonausschnitt Umwelt in: STRAUß, G., HAß, U., HARRAS, G. (1989): Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist. Ein Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch. Berlin, New York: de Gruyter (=Schriften des Instituts für deutsche Sprache; 2), S. 397-557.
- HAß-ZUMKEHR U. (1997): Die Fachsprache der Ökologie im 20. Jahrhundert, in: Fachsprachen. Languages for special Purposes. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft, hrsg. von L. HOFFMANN, H. KALVERKÄMPER und H. E. WIEGAND in Verbindung mit Ch. GALINSKI und W. HÜLLEN, Berlin, New York: de Gruyter (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 14.1), 1. Teilbd., Artikel Nr. 154, S. 1363-1369.
- KLUGE (2002) – Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 24. Aufl. de Gruyter, Berlin (CD-ROM-Ausgabe).
- RÖHRICH L. (1992): Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. 3 Bde., Herder, Freiburg.

*Prof. Dr. Ulrike Haß
Linguistik der deutschen Sprache
Fakultät für Geisteswissenschaften
Universität Duisburg-Essen
Universitätsstr. 12 - 45117 Essen
ulrike.hass@uni-duisburg-essen.de*